

## Die Liebe in den Zeiten der Globalisierung

apl. Prof. Dr. Cornelia Klinger

*Institut für die Wissenschaften vom Menschen*

### Liebe und Zeit?

Ist es überhaupt sinnvoll, von Liebe in den Zeiten der Globalisierung oder "in den Zeiten der Cholera" zu sprechen? Unterliegt die Liebe dem Wandel der Zeit? Hat Liebe eine Geschichte? Und ist Liebe heute ein besonders aktuelles, für die Zukunft der Gesellschaft relevantes Thema?

Die erste, spontane Antwort lautet: Nein. Denn so wie jedes Glück will auch auch jede Liebe Ewigkeit. Und was auch immer das Wesen der Liebe ausmachen mag, ein göttlicher Funke im Menschen (die Seele) oder ein animalischer Trieb - beides, die himmlische wie die irdische Liebe stellen wir uns jenseits oder diesseits des Historischen und Gesellschaftlichen vor, allein die Individuen in der Privatheit ihres innersten und intimsten Lebens betreffend.

Auf den zweiten Blick ist allerdings der Einfluss von politischen und rechtlichen Strukturen, Wirtschaftsweisen und Gesellschaftsformen, auf die Liebesverhältnisse offenkundig. Das war seit jeher so, und es gilt erst recht für die Gegenwart. Jene Phänomene, von denen behauptet wird, dass sie die Globalisierung bestimmen, nämlich die Revolutionierung der Kommunikationstechnologien, der grenzüberschreitende Transfer von Menschen und Daten, die Inwertsetzung, die Vermarktlichung und zunehmende Warenförmigkeit aller Beziehungen, machen vor den Grenzen der Privatsphäre nicht halt. Das Spektrum reicht von der Partnersuche im Internet bis zum transnationalen sex-work.

### **Kurze Geschichte der Liebe in der westlichen Moderne: Die Stellung und Entwicklung der Familie im Modernisierungsprozess**

Um verstehen zu können, was jetzt ist und erst recht um annähernd vorauszusehen, was in -naher- Zukunft sein wird, müssen wir uns fragen, was früher war. Die Ausgangsthese lautet, dass die sozialen Nahbeziehungen, die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern und Generationen in der westlichen Moderne auf eine ganz spezifische Weise organisiert wurden und wenigstens partiell immer noch werden. Konkret heißt das, dass die Institution Familie an jenem Prozess von Modernisierung teilhat, in dessen Verlauf die westlichen Industriegesellschaften sich entfalten. In erster Linie ist dieser Prozess ein Ausdifferenzierungsvorgang, im Zuge dessen sich eine moderne säkulare Gesellschaft von der Autorität einer überlieferten, übergreifenden, sakralen Ordnung emanzipiert und sich zugleich in von einander relativ unabhängige eigenständige und eigengesetzliche Subsysteme teilt. Grundsätzlich lassen sich an der Familie die allgemeinen Merkmale identifizieren, die nach modernisierungstheoretischer Auffassung alle Bereiche aufweisen sollen, die sich im Verlauf des Prozesses der Moderne ausdifferenzieren, nämlich: "relative Autonomie", "thematische Reinigung" und "funktionale Spezialisierung"<sup>1</sup>. Werden diese allgemeinen, formalen Bestimmungen mit dem spezifischen Inhalt gefüllt, den sie im Hinblick auf die familiäre Privatsphäre erhalten, gelangen wir zu den drei Begriffen: Freiheit bzw. Freiwilligkeit, Liebe, Erziehung bzw. Bildung.

### **Relative Autonomie - Freiheit**

Infolge der Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft wird das Subsystem Familie von politischen und ökonomischen Rücksichten entlastet, so wie umgekehrt Politik und Ökonomie ihre familiäre Organisationsform ablegen. In der Folge werden Ehe und Familie zur Privatangelegenheit. Statt auf der sie stiftenden Übereinkunft der (Herkunfts-)Familien gründet die Ehe auf der freien Entscheidung der Partner selbst. Heute erscheint die Freiheit individueller Partnerwahl als so selbstverständlich, dass jede andere Option als abnorme seelische Grausamkeit imponiert. Aus dieser Selbstverständlichkeit heraus wird der bedeutsame Individualisierungsschub leicht unterschätzt, den der Übergang vom Arrangement der (Herkunfts-)Familien und ihren vorrangig politisch und/oder wirtschaftlich motivierten Interessen zur Gründung von Ehe und Familie auf Konsens und Vertrag beider Partner darstellt. Die in der Vertragsidee implizierten Vorstellungen der Mündigkeit (d.h. Vertragsfähigkeit) und Gleichheit der Vertragspartner als Rechtssubjekte, ergänzt durch den Gedanken der Kündbarkeit des Vertrages (Scheidung<sup>2</sup>) bewirken einen tiefen Einschnitt mit langfristig gesehen weitreichenden Folgen. Es handelt sich um einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Freisetzung der Lebensweisen von gesellschaftlichen Anforderungen und Zwängen. Der Individualisierungsprozess, von dem heute so viel die Rede ist, beginnt hier.

### **Thematische Reinigung - Liebe**

Wenn die relative Autonomie, welche die Privatsphäre aufgrund ihrer Entlastung von politischen und ökonomischen Rücksichten gewinnt, aus der Innenperspektive betrachtet wird, dann tritt der Aspekt der thematischen Reinigung in Erscheinung, in deren Folge Liebe, reine Liebe zum alleinigen Thema, d.h. zu Grund und Grundlage von Ehe und Familie avanciert. Bedeutete bereits die Gründung von Ehe und Familie auf zivilen Vertrag einen gewaltigen Flexibilisierungs- und Dynamisierungsschub für eine Institution, die traditionell eine mächtige Instanz der Beharrung und ein wichtiges Instrument zur Herstellung gesellschaftlicher Stabilität und Dauer darstellte, so erfolgt dieser Schritt doch in Übereinstimmung mit der Säkularisierung der modernen Gesellschaft im allgemeinen und mit der vertragsrechtlichen Begründung von Gesellschaft im besonderen. Dagegen legt die Gründung der Institution Ehe auf das denkbar flüchtigste aller Gefühle regelrecht Sprengstoff an einen Grundpfeiler des Sozialsystems. Durch die Idee der individualisierten, verinnerlichten Liebe romantischer Herkunft erfährt das auf die Rechtstheorien der Aufklärung zurückgehende Konzept der (Vertrags)Freiheit eine erhebliche Intensivierung (und Subvertierung zugleich): Zu einem liberalen Prinzip kommt ein libertäres Element hinzu. Der Subjektivierungsschub, die Freisetzung der Lebensweisen, die von der Vertragsfreiheit, im Sinne einer Freiheit der Partnerwahl ausging, wird durch die Gründung der Familie auf Liebe noch erheblich verstärkt. Die Idee der romantisch-abenteuerlichen Liebe hat zwar eine lange Tradition in der abendländischen Kultur; vor allem war sie bereits seit dem Mittelalter Gegenstand literarischer Invention und Imagination, aber sie hatte ihren Ort notwendigerweise außerhalb der Ehe als gesellschaftlicher Institution. Liebe als systemisch-systematische Grundlage von Ehe und Familie zu installieren, ist vermutlich die abenteuerlichste Idee, deren die bürgerliche Gesellschaft fähig war - mit wechselseitig desaströsen Folgen. Kurzfristig gesehen, ruinieren Ehe und Familie in der Regel alsbald die romantischen Gefühle, die doch ihre einzig denkbare und achtbare Grundlage bilden sollen. Langfristig gesehen untergräbt die systematisch angelegte Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit die Stabilität der Institution.

Tatsächlich ist nicht Liebe, sondern Authentizität das Leitmotiv und das eigentliche Thema der familialen Privat- und Intimsphäre. Authentizität meint den Anspruch des Subjekts auf Selbstausdruck (Expressivität) bzw. Selbstverwirklichung. Authentizität ist ein ästhetisches Prinzip und begründet Liebe weniger als eine wechselseitig rechtlich und moralisch bindende soziale Beziehung zwischen zwei Partnern als vielmehr als Bühne für die Entfaltung des einzelnen und einmaligen Individuums in seinem wahren, wahrhaftigen, eben authentischen Gefühl. Insofern die auf Liebe im modernen Verständnis gegründete Gemeinschaft dem Prinzip der Authentizität folgt, handelt es sich um Selbstverwirklichung - à deux.

Nicht umsonst ist an der romantischen Liebe oft ihre "durchdringende Frostigkeit"<sup>3</sup>, der unerbittliche Vorrang des Ich vor dem Du bemerkt worden. In diesem Licht betrachtet sind die "in jüngster Zeit ... verstärkte[n] Individualisierungstendenzen" kaum als "postmoderne Einbrüche in die Familie"<sup>4</sup> zu bezeichnen; vielmehr handelt es sich um einen im Modernisierungsprozess von Anfang an angelegten Langzeittrend, wie übrigens bei nicht wenigen anderen vermeintlich "postmodernen" Einbrüchen auch.

### **Funktionale Spezialisierung**

Wird mit Autonomie die äußere Prämisse benannt, wird mit Thema bzw. thematischer Reinigung das innere Prinzip angegeben, dann kommt unter der Rubrik der funktionalen Spezialisierung die Leistung vor den Blick, die das jeweilige Subsystem für die Gesellschaft erbringt, die Funktion, die es in Interaktion mit den anderen ausdifferenzierten Teilsystemen übernimmt.

Die einzige Leistung, die der Familie als "exklusive Aufgabe"<sup>5</sup> zugesprochen werden kann, ist die der Generativität. Die Reproduktion der Gattung ist die einzige Art von Tätigkeit, die sich fast bis in unsere Gegenwart der Vergesellschaftung, d.h. der Reglementierung, Industrialisierung und Kommerzialisierung, also den Interaktionen von Staat, Technologie und Ökonomie entzogen hat. An diesem Punkt sind nicht nur alle gesellschaftstransformatorischen Utopien und totalitären Experimente gescheitert, sondern auch das etablierte Wirtschafts- und Gesellschaftssystem selbst stößt hier an eine Grenze. Die Funktionssysteme "vermögen nicht für Nachwuchs an Akteuren zu sorgen. Biologische Reproduktion, die Sozialisation von allgemeiner gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit muss vorausgesetzt werden und kann nur extern erfolgen"<sup>6</sup>. Hier hat die moderne Gesellschaft bis heute ein "Außen", das sie ins "Innen", in die Enklave der Privatsphäre, in den "Schoß" der Familie verlegt. Nicht nur das Verhältnis zwischen den Ehepartnern, sondern auch das zwischen Eltern und Kindern wird infolge des Modernisierungs- und Ausdifferenzierungsprozesses von politischen und ökonomischen Rücksichten entlastet und in relative Freiheit entlassen. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern partizipiert am Sentimentalisierungsprozess des Privaten: Es wird grundsätzlich ebenso auf Liebe - zwar nicht auf erotisch-romantische, aber doch auch und sogar noch mehr auf reine, nämlich selbstlose, zweckfreie Liebe begründet. Mit der Trennung von Haus(halt) und Arbeitsplatz, d.h. mit der Separierung zwischen Produktion und Familie, Öffentlichkeit und Privatsphäre, scheidet sowohl die (bürgerliche) Frau, "the precious wife", als auch das (bürgerliche) Kind, "the priceless child" aus der bis dahin für beide selbstverständlichen Partizipation am Arbeitsprozess aus. In der Wirklichkeit nicht weniger verbreitet, erscheint Kinderarbeit als noch verpöner als die Erwerbsarbeit von Frauen. Die einzigen Aufgaben der bürgerlichen Frau und des bürgerlichen Kindes liegen im Bereich der Erziehung - wohlgerne nicht im funktionalen Sinne von Vorbereitung und Ausbildung für Beruf und Amt, sondern im persönlichkeitsbezogenen Sinn von Bildung als Selbstzweck.

## Fazit

Das Bild von Charakter und Stellung der modernen Familie, das sich hieraus ergibt, ist äußerst zwiespältig.

Auf der einen Seite generiert die familiäre Privatsphäre genau jene Art von Subjekt und Subjektivität, deren Idee die Moderne entwickelt. Freiheit, Liebe und Bildung sind die Elemente des Ideals moderner Humanität<sup>7</sup>. Die ausdifferenzierte Gesellschaft ist darauf angewiesen, dass "[une] immense majorité des (bons) sujets marchent bien 'tout seuls'"<sup>8</sup>. Denn "im Unterschied zu den traditionellen Gesellschaftsordnungen tragen die primären öffentlichen Institutionen (trotz der beträchtlichen Verhaltenskontrollen, die von ihren funktional rationalen 'Mechanismen' ausgeübt werden) nicht mehr länger zu einer Prägung des individuellen Bewusstseins und der Persönlichkeit bei. Die persönliche Identität wird im wesentlichen zu einer reinen Privatsache"<sup>9</sup>. Nicht der einzige, wohl aber der alljährlichste und daher besonders wichtige Beitrag zur Formierung und Bildung der persönlichen Identität wird durch die familiäre Privatsphäre geleistet. Während die Familie an wirtschaftlicher und politischer Bedeutung verliert, übernimmt sie diese Mission. Mit Georg Simmel gesprochen verschiebt sich die Bedeutung der Familie "mit wachsender Kultur" von der "politisch-realen" zur "psychologisch-idealen" Ebene<sup>10</sup>, oder mit Talcott Parsons gesagt: "... the functions of the family in a highly differentiated society are not to be interpreted as functions directly on behalf of the society, but on behalf of personality"<sup>11</sup>.

Auf der anderen Seite entstehen erhebliche Spannungen zwischen den Idealen von Autonomie und Authentizität der Person und dem sozialen Charakter der Familie. Der unbedingte Primat des Subjektiven und Individuellen wird durch das die Geschlechter- und Generationenverhältnisse dominierende Prinzip der Liebe nur oberflächlich verhüllt. Unter dieser Voraussetzung wird die familiäre Gemeinschaft volatil: Der Primat des authentischen Gefühls bedroht die lebenslange Bindung der Geschlechter potenziell, aber permanent mit Auflösung. Die Entlastung der Familie von politischen und wirtschaftlichen Funktionen macht eine individuelle intergenerationelle Bindung prinzipiell verzichtbar. Während Nachkommenschaft in traditionellen Gesellschaften eine Garantie auf Reichtum und Sicherheit abgibt, werden Kinder in der modernen Privatsphäre zu (Beinahe-)Garanten von Armut. An dieser Stelle entsteht eine Diskrepanz zwischen den Gegebenheiten der Persönlichkeitssphäre und den Erfordernissen der Gesellschaft. Insofern Kinder als Arbeitskräfte im Betrieb Familie ausfallen und zur Alterssicherung durch ein elaboriertes gesellschaftliches Renten- und Versicherungssystem überflüssig werden, sind sie für den Bestand der Familie bzw. die Existenz der Individuen nutzlos oder beliebig, wenn von der emotionalen Erfüllung abgesehen wird. Dagegen bleibt für die Gesellschaft als ganze gesehen die Reproduktion ihrer Teile so unabdingbar wie eh und je.

Hinzu kommen gravierende Widersprüche im Sinne von Gerechtigkeitsproblemen in den Dimensionen von Klasse und Geschlecht. Weder die in den Bereichen des Öffentlichen proklamierten Prinzipien der Freiheit und Gleichheit noch die für die Privatsphäre reklamierten Ideen von Liebe und Authentizität lassen personale Herrschaftsverhältnisse oder Rangordnungen zu; das moderne Humanitätsideal impliziert vielmehr einen universalen Geltungsanspruch. In eklatantem Widerspruch dazu erweist sich das Modell der familialen Privatsphäre in Hinsicht auf die Klassendifferenz als partikular: Es hat lediglich für eine sehr eng begrenzte soziale Schicht, für das Bürgertum in Teilen Europas und Nordamerikas volle Geltung besessen und auch das nur für einen relativ kurzen Zeitraum. Ebenso eklatant, wenn nicht noch

paradoxe als die Differenz der Klassen wirkt sich die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern aus. Mit der überkommenen patriarchalen Tradition nicht entschieden brechend macht die moderne Gesellschaft die neu entstehende Kluft zwischen Öffentlichkeit und Privatheit zum Ausgangspunkt einer asymmetrischen und zutiefst ungerechten Geschlechterordnung. Die askriptive Zuordnung aller öffentlichen Funktionen an das männliche, der privaten Domäne an das weibliche Geschlecht konterkariert und unterminiert die politischen Ideen von Freiheit und Gleichheit nicht weniger als die häuslichen Ideale von Authentizität und Liebe.

Von inneren Widersprüchen zerrissen, in unüberwindlicher Spannung zu anderen gesellschaftlichen Entwicklungen stehend, scheint das Modell der modernen bürgerlich geprägten, männlich dominierten Familie von Anfang an merkwürdig dysfunktional und in weiterer Folge zunehmend von Auflösungstendenzen bedroht. Trotz allem ist es durch kein grundlegend anderes Konzept zur Gestaltung der privaten Lebenswelten ersetzt worden. Bemerkenswert und erklärungsbedürftig ist nicht seine tatsächlich unübersehbare Schwäche, sondern der eklatante Mangel an Alternativen. Entsprechend überrascht registriert die Familiensoziologie immer wieder "die Persistenz der Familienleitbilder bei abnehmender praktischer Verbindlichkeit"<sup>12</sup>. Auch die im Hinblick auf Klasse und Geschlecht notierten Unzulänglichkeiten und Unverträglichkeiten haben das Konzept bis heute weniger gesprengt als zu seiner Ausweitung bzw. Adaptierung beigetragen. Die Lösung des Rätsels, warum das Konzept an seinen Schwächen nicht scheitert, dürfte darin liegen, dass sich Freiheit, Liebe und Bildung trotz der Fragilität der Institution Familie als Kern des Subjektivierungsprozesses erweisen, der sich in weiterem Fortgang, d.h. im Übergang von Subjektivierung zu Individualisierung nicht auflöst, sondern verfestigt: "Einerseits werden Männer und Frauen ... aus den traditionellen Formen und Rollenzuweisungen freigesetzt. Auf der anderen Seite werden die Menschen in den ausgedünnten Sozialbeziehungen in die Zweisamkeit, in die Suche nach dem Partnerglück hineingetrieben. Das Bedürfnis nach geteilter Innerlichkeit ... ist kein Urbedürfnis. Es wächst mit den Verlusten, die die Individualisierung als Kehrseite ihrer Möglichkeiten beschert"<sup>13</sup>.

So ist das Bild der Liebe in modernen Zeiten gespalten zwischen Tendenzen der Auflösung und Verfestigung, zwischen Überflüssigkeit und Unersetzlichkeit.

### **Zukunftsperspektiven**

1. Die moderne, sich erweiternde, globale Gesellschaft wird wohl auch in absehbarer Zukunft das individualisierte, allein stehende und "allein gehende" Subjekt als Akteur benötigen. Da die primären öffentlichen Institutionen vermutlich eher noch weniger zur Prägung des individuellen Bewusstseins und der Persönlichkeit beitragen können, wird diese Prägung auch künftig ausserhalb der sozialen Funktionszusammenhänge, d.h. in einer -wie auch immer verfassten- Privatsphäre erfolgen müssen. Diese Privatsphäre wird zwar schwächer werden, aber nicht vollständig verschwinden, sondern sich weiter intimisieren und individualisieren.

2. Die derzeit zwischen Staat und Markt, Politik und Ökonomie stattfindende Verschiebung der Machtverhältnisse involviert auch die Relation zur Privatsphäre. Der autoritäre Staat hat die Familie zu imitieren versucht; manche totalitären Regime haben auf ihre Abschaffung gezielt; der liberale Staat hat sie zum Zweck der Kompensation seiner Mängel toleriert; während es der Wohlfahrtsstaat unternommen hat, umgekehrt ihre Mängel zu kompensieren und ihre Leistungen zu ersetzen. Im Unterschied dazu bedient die Ökonomie die Privatsphäre in ihren

(Konsum-)Bedürfnissen, während sie ihre Prinzipien gründlicher in Frage stellt, als irgendein staatlicher Eingriff es je vermöchte. Während die historische Erfahrung zeigt, dass die Akteure staatlich-politischen Einflussnahmen und Zwängen zähen Widerstand entgegensetzen, wird die wachsende Dominanz der Ökonomie kaum als Übergriff wahrgenommen.

3. Wann immer jedoch die komplexen und elaborierten Strukturen von Staat oder Markt versagen oder auch bloß zu versagen drohen, liegt die Versuchung nahe, auf die vermeintlich primären, primordialen Strukturen der Familie zurückzugreifen<sup>14</sup>. Einerseits macht die Schwäche der Familie ihre Substituierung durch öffentliche Agenturen notwendig, andererseits kann oder will die moderne Gesellschaft für die Kosten der menschlichen Existenz, für Natalität, Morbidität und Mortalität, für Kindheit, Krankheit, Alter und Tod, kurzum für Endlichkeit und Vergänglichkeit des Lebens nicht aufkommen und transferiert bzw. relegiert sie in den nicht bloß abgegrenzten, sondern regelrecht abgedunkelten, verdeckten und verdrängten Bereich des Privaten.

4. Globalisierung hat unter anderem auch das Zusammentreffen des spezifisch westlich-modernen Modells mit Familienkonzepten verschiedener anderer Kulturen zur Folge. Soweit diese Konfrontation als Konflikt oder Krise erfahren wird, könnte dadurch das widersprüchliche Wechselverhältnis zwischen Auflösungstendenzen und Refundamentierungsversuchen familialer Ordnungsstrukturen auf allen Seiten verstärkt in Gang gesetzt werden.

## Literatur

1) Hartmann Tyrell, Probleme einer Theorie der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung der privatisierten modernen Kernfamilie. In: Zeitschrift für Soziologie Jg. 5, H. 4 1976. S. 393-417.

2) "... das kühle und generöse Scheidungsrecht [förderte]...eine Individualisierung des Ehebegriffs, der jener unpolitischen Privatfamilie entgegenkam, die das neue Bürgertum kennzeichnet" (Reinhart Koselleck, Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung. Stuttgart: Klett-Cotta 1987. S. 63.)

3) G.W.F. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts. Werke in zwanzig Bänden. Bd. 7, Frankfurt: suhrkamp 1970. S. 311.

4) Georg Kneer/ Gerd Nollmann, Funktional differenzierte Gesellschaft. In: Georg Kneer/ Armin Nassehi/ Markus Schroer (Hg.), Soziologische Gesellschaftsbegriffe. München: Fink/UTB 2002. S. 96.

5) Franz-Xaver Kaufmann, Läßt sich die Familie als gesellschaftliches Teilsystem begreifen? In: Alois Herlt/ Ewald Brunner/ Hartmann Tyrell/ Jürgen Kriz (Hg.), Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft contra Elternschaft. Berlin: Springer 1994. S. 51.

6) Ditmar Brock/ Matthias Junge, Die Theorie gesellschaftlicher Modernisierung und das Problem gesellschaftlicher Integration. In: Zeitschrift für Soziologie 34. Jg. H. 3, 1995. S. 175.

7) Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit Frankfurt: suhrkamp 1990. S. 112.

8) Louis Althusser, Idéologie et appareils idéologiques de l'État (1970). In: Ders., Positions. Paris 1976. S. 79-137; hier S. 133.

9) Thomas Luckmann, Die unsichtbare Religion. Frankfurt 1991. S. 139.

10) Georg Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe hg.v. Otthein Rammstedt. Bd 11. Frankfurt: suhrkamp 1992. S. 802 f.

11) Talcott Parsons/ Robert F. Bales, Family, Socialization and Interaction Process. Glencoe: Free Press 1955. S. 16.

12) F.-X. Kaufmann, Läßt sich die Familie als gesellschaftliches Teilsystem begreifen? A.a.O., S. S. 57.

13) Ulrich Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: suhrkamp 1986. S. 175.

14) Titelschlagzeile auf der ersten Seite "Le Monde" vom 2. Dezember 2005: "Villepin implique les familles dans la lutte contre l'échec scolaire". Im Artikel heisst es: "C'est la première fois que l'État estime publiquement que le <défaut> d'éducation d'un enfant ne lui incombe pas entièrement, mais relève aussi la responsabilité des parents. Ce faisant, il répond à une angoisse sourde de la société sur la transmission des valeurs aux enfants, mail il désigne en même temps à la collectivité les familles en difficulté, dont beaucoup sont d'origine immigrée, comme des boucs d'émissaires possibles."